

AULIS J. JOKI

DIE TUNGUSEN UND IHRE KONTAKTE MIT ANDEREN VÖLKERN*

An einem schönen Junimorgen des Jahres 1846 gingen zwei Forschungsreisende, die mit einem kleinen offenen Boot unterwegs waren, an der Mündung des Sym, des linken Nebenflusses des Jenissej, an Land. Dort hatten sich bereits andere eingefunden und ihr Lager aufgeschlagen: ein tungusischer und ein jensisejostjakischer "Fürst" waren mit ihrer Sippe eingetroffen, um auf dem bald beginnenden Markt ihre Abgaben an die Krone zu entrichten und ihr Pelzwerk zu verkaufen. Ich zitiere den Bericht des einen Wissenschaftlers, der als Augenzeuge schreibt: »Ich betrachtete mit Verwunderung die gelben Tungusenphysiognomien mit ihren tätowirten bogenförmigen Verzierungen auf den hervorstehenden Backenknochen, ihre langen, mit Perlen geschmückten Zöpfe hinten an dem Scheitel und ihr ganzes eigenthümliches Costüm. Das Bezeichnendste in der Tungusischen Tracht ist ein schmal zugeschnittener, aus sämischem oder aus rauhem Rennthierfell gefertigter Frack. Dieses Kleidungsstück ist gewöhnlich reich mit Glasperlen, Tuchstreifen, Pferdehaaren u.s.w. geschmückt und so eng, dass es mit Mühe zugeknöpft werden kann, denn auch die Tungusenmode erfordert, dass die Brust offen sei, damit die perlengeschmückte Brustbedeckung in ihrem vollen Glanze erscheinen könne. Auf dem Scheitel trugen die Symschen Tungusen kleine, runde Tatarenmützen, die von lauter Perlen flimmerten. Ihre kurzen Kniehosen waren aus feinem Sämisch gemacht, so auch die Schuhe, welche ausserdem noch mit Perlenstickereien geschmückt waren. Ueber der einen Schulter trugen die Tungusen ein Perlengehänge, an welchem ein kleiner, ebenfalls aus bunten Glasperlen gestickter Beutel für Feuerzeug befestigt war. In diesem leichten und auf seine Weise geschmackvollen Costüm bewegten sich die Tungusen mit einer Gewandheit und einer Anmuth, die gegen die Schwerfälligkeit der Ostjaken im grellsten Gegensatz stand.»

*Vortrag, gehalten am 8. Juni 1977 auf dem von der Humanistischen Fakultät der Universität Uppsala veranstalteten Symposium "Cultural Contacts in the Arctic Area".

In anderem Zusammenhang betont er weiter: »Die Tungusen sind ein feines, geputztes und elegantes Volk; man könnte sie mit Recht Sibiriens Adel nennen. Sie sinnen auf alle mögliche Weise darauf, ihr Aeusseres zu putzen und zu polieren, halten sich ziemlich rein und sauber, scheiteln und glätten ihr ungeschornes Haar, tätowieren sich im Gesicht und schmücken ihren Körper mit phantastischen Kostümen. Freunde des Tanzes und ritterlicher Uebungen besitzen sie auch eine Behendigkeit und Elasticität.«

Diese klassischen Schilderungen der westlichsten Tungusen von Sibirien waren den meisten der verehrten Anwesenden sicherlich bekannt. Handelt es sich doch um Auszüge aus M. A. Castréns Reiseberichten und Briefen, die er i. J. 1846 an die Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg und an seinen Freund, Assessor F. J. Rabbe in Helsinki, schickte.¹

Die ersten spärlichen Angaben über die Tungusen und ihre eigenartige Kultur gelangten im 17. Jh. in Reichweite westlicher Gelehrter; die Forschungsreisenden des 18. und 19. Jh. berichteten dann ausführlicher über jene besonderen Stämme Sibiriens. Noch zu Beginn unseres Jahrhunderts waren die Tungusen weitgehend hinter dem Schleier des Geheimnisses verborgen, in einer Zeit also, da u. a. Kai Donner (in den Jahren 1911-1913 und 1914) in Westsibirien seinen Forschungen nachging. Er charakterisierte die Tungusen als isolierte, unruhige Wanderer, die den Kontakt mit Angehörigen anderer Stämme meiden.

Es gibt zahlreiche Erklärungsversuche für die Bezeichnung Tunguse. Am einfachsten verbindet man das Wort mit dem in den alten chinesischen Annalen häufig auftretenden Volksnamen *Tung-hu* 'Ost-Barbaren' (in der westlichen Mandschurei und östlichen Mongolei). Die Grundlage bildete meines Erachtens der altaische (tungusische) Stammesname *dungu* ~ *tunu*, der ursprünglich möglicherweise 'Verwandter, Stammesangehöriger' bedeutete.² — Heute verwenden die Tungusen von sich selbst Bezeichnungen, die eigentlich '(die richtigen) Leute, Menschen' (= *ewenki*, lamutisch *ewen*) — im Gegensatz zu den Tieren — oder 'Rentierleute, -züchter' (= *oro-či*) bedeuten.

Die Anzahl der Tungusen wurde i. J. 1854 auf ca. 35 000 - 40 000 geschätzt. Heute rechnet man, dass es auf dem Gebiet der Sowjetunion, Chinas und der Mongolei insgesamt knapp 60 000 Tungusen gibt. Zu berücksichtigen sind ferner die Mandschu in den Städten der Mandschurei und Nordostchinas sowie in Peking, über deren augenblickliche Anzahl keine Gewissheit besteht. (Noch i. J. 1948 schätzte man sie auf ungefähr 1 Million!)

Das tungusische Sprachgebiet ist sehr ausgedehnt. Es erstreckt sich westlich vom Jenissej in einem breiten, nach Süden konvexen Bogen bis nach Kamčatka hin, und im Südosten über die Amurlinie nach der Mandschurei, sogar nach Nord-China. Mit Ausnahme der tungusischen Völker am Amur und südlich davon liegt das Verbreitungsgebiet des Tungusischen zum grössten Teil innerhalb der Eisbodengrenze.³

Die besonders geartete Kulturform der Tungusen und ihre Herkunft sind bislang nicht in genügendem Ausmass beachtet und untersucht worden. Schon Castrén fielen u.a. Besonderheiten der Kleidung auf, die gar nicht zu dem unfreundlichen Klima der nördlichen Gegend zu passen scheinen. Andere Forscher haben natürlich auch entsprechende Feststellungen gemacht. So war es S. M. Shirokogoroff, der auf zahlreichen Reisen um das Jahr 1910 genaue Beobachtungen zur physischen Anthropologie der Tungusenvölker aufzeichnete und auch den "südlichen Typus" ihrer Kleidung hervorhob: der Anzug des Mannes ist vorn sehr offen, die Hosen sind kurz und ein verzierter Brustlatz bedeckt die Brust und teilweise den Bauch (s. Abb. 1). "Kein Wunder, dass die Tungusen unter dem starken Frost leiden und dass jeden Winter grosse Mengen von ihnen umkommen."⁴ – Charakteristika der tungusischen Tracht – u.a. ein ähnlicher Brustlatz – sind aus verschiedenen Gegenden Chinas (z.B. die Schürzen der Miao-Frauen) und aus einigen Mongolengebieten bekannt. Umstände wie diese und vor allem seine anthropologischen Messungsergebnisse veranlassten Shirokogoroff i.J. 1923 zu der Schlussfolgerung, dass die Urheimat der Tungusen ca. im 4. Jahrtausend vor Chr. in China gelegen habe, und zwar nördlich des Yangtse, im Bereich des Unterlaufes des Gelben Flusses. Die sich vom Urgebiet der Tungusen nach Norden erstreckende Mongolische Tiefebene war nach Shirokogoroff damals im Besitz vortürkischer und vormongolischer Stämme. Indem sich die Chinesen nach Osten verlagerten, zwangen sie die Vorfahren der Tungusen nach Richtung Norden: ins Amurland, in die Mandschurei, nach Transbaikalien. Die Anschauungen von Shirokogoroff über die chinesische Urheimat der Tungusen erhielten bald die Unterstützung führender europäischer Ethnologen – u.a. von W. Schmidt, F. Flor und W. Koppers –, während zahlreiche sowjetische Forscher – wie der Archäologe A. P. Okladnikov und die Tungusologin Glafira Vasilevič – bald energisch gegen diese Hypothese Stellung nahmen.⁵ Vasilevič äusserte (i.J. 1949), die alte tungusische Männertracht brauche durchaus nicht so weit im Süden beheimatet zu sein wie in China, sondern sie sei bereits in den Breitengraden des Baikals die ideale und praktische Kleidung

für ein Jäger, der zu Fuss oder auf Skiern unterwegs ist. In der Literatur über die gegenwärtigen Verhältnisse wird die in Frage stehende tungusische Tracht als "altmodische Männerfestkleidung" bezeichnet (z.B. in dem Buch *Narody Sibiri* S. 772). Vasilevič führt aus, dass sich "die alte Volkstracht lediglich bei den westlich des Jenissej lebenden Evenken vollständig erhalten hat und in gewissem Umfang auch im Gebiet zwischen dem Jenissej und der Lena" (a.a.O. S. 721). — An einen Frack erinnernde Röcke hat man übrigens schon aus dem Katanda-Kurgan im Altai (letzte Jahrhunderte v.Chr.) gefunden; entsprechende Kleidungsstücke verwenden auch die Eskimo als Festtagstracht. Andererseits hat Vasilevič nachgewiesen, dass die Verwendung des Brustlatzes in der Schamanenkleidung u.a. bei den Samojuden, Jenissejern und Jakuten bekannt ist. — Im Rahmen der hervorragenden ethnologischen Sammlungen des Kopenhagener Nationalmuseums hat man eine gute Gelegenheit, die "zirkumpolare Frackmode" zu besichtigen und dabei vielleicht auch an ihren Ausgangspunkt zu gelangen. Ich kann von diesen Sammlungen leider nur eine Fotografie des in Frage stehenden Kleidungsstückes erwähnen: eine Eskimofrau aus dem Stamm der Iglulik in Festkleidung (Abb. 2). Ein ähnlicher Rockmantel mit Schoss erscheint auch als Kleidungsstück von Männern und Frauen bei den Kobber- und Netsilik-Eskimo (mit beachtlich langem Schoss hinten) sowie bei den Baffin- und Labrador-Eskimo. Da die Prärie-Indianer an ihren Bisonumhängen hinten oft noch den Schwanz des Tieres am Schoss zu hängen haben, stellt sich die Frage, ob der "Frack-" Schoss in der Arktis und Subarktis der über 2000 Jahre alten Kleidungsstücke vielleicht als Relikt des richtigen Schwanzes am Fell des Tieres anzusehen ist.

Ich kann in diesem Zusammenhang nicht auf viele andere interessante Züge der materiellen Kultur der Tungusen eingehen, obwohl das verlockend wäre, z.B. auch hinsichtlich ihrer offenbar relativ spät von den Nachbarn übernommenen Rentierzucht. Dennoch sei darauf hingewiesen, dass sich auch in ihrer geistigen Überlieferung Widerspiegelungen von Kontakten zu anderen Völkern finden. Ihre Folklore enthält Motive für die es Parallelen bis hin zur europäischen Überlieferung gibt (z.B. Werbung durch Erledigen gestellter Aufgaben, bestimmte Tiermärchenmotive, Lebenswasser). Andererseits sind deutliche Spuren feststellbar von jakutischem, mongolischem und paläo-asiatischem sowie speziell russischem und vor allem langfristigem chinesischem Einfluss.⁶ — Die Folklore der Tungusen berichtet von bewaffneten Auseinandersetzungen mit der ursprünglichen Bevölkerung der Gegenden; Angaben über erhebliche Migrationen der tungusischen Stämme liegen noch aus unserem

Jahrhundert vor. Historische Quellen (z.B. aus dem Jahre 1611) berichten, dass die Tungusen recht weit im Westen umherzogen, auch auf europäischer Seite, wenigstens bis hin zur Pečora. Mitunter wird erwähnt, sie hätten ihre Jagdzüge sogar bis an die Dwina ausgedehnt.

Die sowjetischen Forscher (speziell Okladnikov) haben den eigentlichen Ausgangspunkt der Tungusen in die neolithische Kultur Zisbaikaliens verlegen wollen. Später wären (nach Vasilevič) einige Tungusengruppen während der ersten Jahrhunderte nach Chr. in Richtung Westen ins Stromgebiet des Jenissej vorgedrungen. Die Begründungen der genannten Meinungen sind umfangreich und vielseitig; lückenlos und ganz überzeugend sind sie meines Erachtens trotzdem nicht. Zweifellos wirken sie besser untermauert als die von Karl H. Menges i.J. 1968 vorgebrachte lapidare Auffassung vom Ort der ältesten ural-altaischen Kontakte und von der "gemeinaltaischen Urheimat": "the steppes between T'ien-Shan and Ural or Volga".⁷ Die Vorfäter der Tungusen hätten die nordöstlichen Teile dieses Gebietes innegehabt und somit also dem angenommenen Wohnort der Proto-Uralier am nächsten gelebt. Auf diese Weise fänden nicht nur die proto-uralaltaischen Kontakte eine natürliche Erklärung sondern auch gerade der Umstand, dass es unter den ural-altaischen Wortvergleichen eine relativ grosse Anzahl von Fällen gibt, die altaiserseits lediglich aus dem Tungusischen bekannt sind.

Nun noch zu einigen sprachwissenschaftlichen Fragen. In Ostasien ist natürlich schon lange das Mandschu bekannt, war dies doch die offizielle Sprache von ganz China vom Jahre 1644 an bis hin zum Sturz der Mandschu-Dynastie im Jahre 1912. Im Abendland wurde die mandschu-tungusische Gruppe erst im 18. Jh. mehr bekannt, speziell durch die "Vocabularia comparativa" von P. S. Pallas (1789). Eine wichtige Quelle ist ferner Julius Klaproths "Asia polyglotta" (1823); der erste eigentliche Erforscher des Tungusischen war jedoch M. A. Castrén. Seine Arbeit "Grundzüge einer tungusischen Grammatik nebst kurzem Wörterverzeichnis" erschien – herausgegeben von Anton Schiefner – im Jahre 1856. Dieses 140 Seiten umfassende Buch erwies sich als eine langlebige Pionierarbeit: 70 Jahre später, i.J. 1926, wurde es in russischer Übersetzung neu herausgegeben. Ein Jahr früher war an der Universität Leningrad ein Lehrstuhl für tungusische Ethnographie und Sprachwissenschaft gegründet worden. Hiermit begann der Aufstieg der Tungusologie in der Sowjetunion. Es sind hier vor allem zwei Frauen, die als unermüdliche Forscher genannt werden müssen, Glafira Vasilevič und Vera Cincius. Auf ihren sprachwissenschaftlichen und ethnologischen Expeditionen in Si-

birien haben sie tausende von Kilometern mit dem Boot und hunderte zu Fuss zurückgelegt. In zahlreichen wertvollen Untersuchungen wurde die gewaltige Ausbeute dieser Fahrten verarbeitet. Frau Doktor Vasilevič verstarb i.J. 1971; aus ihrem umfangreichen Schaffen erwähne ich nur die hervorragenden Wörterbücher, von denen das *Эвенкийско-русский словарь* (1958) das umfangreichste ist, sowie die i.J. 1969 fertiggestellte Arbeit *Эвенки. Историко-этнографические очерки*; in letzterer ist auch eine ausführliche Bibliographie der Tungusologie mit 357 Nummern erhalten. — Derzeit erscheint in Leningrad ein ganz hervorragendes vergleichendes Wörterbuch der tungusischen Sprachen *Сравнительный словарь тунгусо-манчжурских языков* (Teil I: α - η , 1975; Manuskript von Teil II im Druck). Als Chefredakteurin zeichnet Vera Cincius, zum Redaktionsteam gehören noch sechs andere Spezialisten der Altaistik und Sinologie. Ihr Fachwissen macht sich überall geltend. Es handelt sich nämlich nicht nur um ein detailliertes deskriptiv-normatives Dialektwörterbuch aller elf mandschu-tungusischen Sprachen, sondern die meisten Wortartikel enthalten auch etymologische Hinweise. Nachgewiesen werden u.a. jakutische, mongolische, jukagirische, chinesische und russische, sogar giljakische und bis aus dem Tibetanischen und Sanskrit stammende Lehnwörter. Die sichersten gemeinaltäischen Fälle werden ebenfalls erwähnt, unter Hinweis auf vor allem die "Vergleichende Grammatik der altaischen Sprachen" von N. Poppe sowie die "Studies in Korean Etymology" von G. J. Ramstedt. Wenn dieses beachtliche Lexikon nun bald als Ganzes zur Verfügung steht, wird dadurch die Klärung der mandschu-tungusischen und der ganzen altaischen Wortgeschichte bedeutend erleichtert. Von besonderer Wichtigkeit ist es auch für die Erforschung der Nachbarsprachen des Tungusischen, auch wenn in den Wortartikeln ausser in einigen Ausnahmefällen nichts über z.B. die nganasanischen, selkupischen oder ketischen Kontakte verzeichnet ist. Bedauerlich ist, dass in dem Buch u.a. solche etymologischen Hinweise fehlen, die bereits in dem grossen tungusischen Wörterbuch von Vasilevič aus dem Jahre 1958 stehen (z.B. S. 229 b s.v. *keŋer* 'Fischreuse' stand ganz richtig auch selk. *kaŋar* id., welches Wort aus dem Tungusischen entlehnt ist).

Der Bahnbrecher Castrén betonte, Tungusisch und Mandschu gehörten zur selben Sprachfamilie wie Mongolisch und Türkisch. Diesen Umstand hatten bereits einige frühere scharfsichtige Wissenschaftler (u.a. Strahlenberg und Klaproth) bemerkt, doch Castrén meinte weiterhin nachweisen zu können, dass es von dieser Sprachgruppe über das Samojedische ein Verwandtschaftsverhältnis mit den "finnischen" (d.h. finnisch-ugrischen) Sprachen gibt. Be-

kanntlich hat Castrén als erster die uralaltaische Hypothese vorgetragen und soweit bekannt ist auch z.B. der Terminus "altaische Sprachen" zuerst von ihm verwendet worden (i.J. 1845).

Die Position der mandschu-tungusischen Gruppe innerhalb der altaischen Sprachfamilie ist noch nicht endgültig geklärt. Die scheinbar hyperkritischen Anschauungen, wonach man angeblich überhaupt nicht von der altaischen Sprachgemeinschaft sprechen könnte, haben als einseitig und schwach begründet zu gelten.⁸ Die meisten Fachleute vertreten neuerdings den folgenden Standpunkt: das Tungusische zeigt eine grössere Ähnlichkeit mit dem Mongolischen als mit dem Türkischen; es ist das archaischste Teilgebiet des Altaischen. — Es ist meines Erachtens heute ganz klar, dass zur altaischen Sprachfamilie auch das Koreanische (wie Ramstedt, Poppe u.a. es taten) sowie das Japanische (vor allem dank der neuesten Arbeiten von Roy Andrew Miller, John Street und Menges) gerechnet werden können.

In diesem Zusammenhang kann nur hinweisartig nochmals darauf verwiesen werden, dass es unter den in der neueren wissenschaftlichen Literatur angeführten uralaltaischen Wortvergleichen eine grosse Anzahl von Fällen gibt, wo eine eventuelle Entsprechung in den altaischen Sprachen lediglich aus der mandschu-tungusischen Gruppe (mitunter zusätzlich aus dem Koreanischen) angeführt ist, nicht aber aus den mongolischen und nicht aus den türkischen Sprachen. Besonders intensiv hat sich Martti Räsänen in den vergangenen Jahrzehnten mit der uralaltaischen Hypothese beschäftigt. In seinen neuen Wortvergleichen war er vielleicht mitunter zu grosszügig, indem er lautgeschichtliche und semantische Details offenliess. Er hat auch selbst zugegeben, dass man wohl "einiges auszusondern hat" bei seinen Etymologien (Virittäjä 1947, S. 163). Seine letzten einschlägigen Synthesen, "Uralaltaische Forschungen" (UJb. XXV, 1953) und "Uralaltaische Wortforschungen" (Studia Orientalia XVIII:3, 1955) enthalten insgesamt 280 uralaltaische Wortvergleiche. Davon sind insgesamt an sechzig uralisch-tungusische Gegenüberstellungen, also über 20%. — Die neuesten wesentlichen Meinungen über und zwar pro die uralaltaische Hypothese enthält das kürzlich erschienene Werk "Altaica" (MSFOu 158, 1977). Hier sind die Vorträge gesammelt und publiziert, die anlässlich der Jahrestagung der Permanent International Altaistic Conference (PIAC) in Helsinki im Juni des vergangenen Jahres gehalten wurden. Besonders ergiebig sind die Beiträge von Björn Collinder "Pro hypothesi Uralo-Altaica" und Nicholas Poppe "The Problem of Uralic and Altaic Affinity".

Die Zeit gestattet es nicht, jene zahlreichen lexikalischen und sonstigen linguistischen Kontakte auch nur in den Hauptzügen zu berühren, die das Tungusische mit den anderen Sprachen Asiens verbanden und verbinden. In gewissem Umfang sind sie auch bereits während dieses Symposiums behandelt worden. Mit den in Frage stehenden Kontakten haben sich – ausdrücklich aus uralischer Sicht – schon Castrén und Schiefner befasst, sodann u.a. Zoltán Gombocz, Kai Donner, Toivo Lehtisalo, Nicholas Poppe, Denis Sinor, István Futaky und Péter Hajdú. Auch ich habe mich mitunter mit ihnen beschäftigt. Zu allerletzt hat Juha Janhunen diese Frage erörtert, und zwar in seinem Beitrag "Samoyed-Altaiic Contacts" in der eben genannten Publikation "Altaica". Es muss zugegeben werden, dass sich die bisherige Forschung in der Hauptsache damit begnügt hat, aufgrund von mehr oder minder zufälligen Beobachtungen "die Sahne abzuschöpfen". Nun verfügen wir allmählich über zuverlässiges Material aus den tungusischen Sprachen und haben andererseits auf uralischer Ebene im Bereich der Sprachgeschichte ziemliche Fortschritte zu verzeichnen, indem u.a. die Geschichte des Vokalismus auch der samojedischen Sprachen gründlicher geklärt worden ist. Dies ist jedoch nur ein Teilgebiet in der Klärung der Geschichte der tungusischen Sprachen, ein relativ abgelegenes ausserdem. Es warten viele interessante Aufgaben. An ihre Lösung muss natürlich gemeinsam mit den Nachbarwissenschaften herangegangen werden. Und gerade diese Nachbarwissenschaften haben in der letzten Zeit ganz überraschende Perspektiven aufgezeigt, vor allem hinsichtlich der Vorgeschichte von Sibirien.

Akademienmitglied Okladnikov sagte vor einigen Jahren in einem Presse-Interview:

»Früher glaubte man, dass die früheste menschliche Besiedlung in Sibirien 20 000 Jahre alt ist. Eine archäologische Expedition fand jedoch kürzlich in Gorno-Altajskij solche Werkzeuge, die die Menschen vor 150 000 - 200 000 Jahren benutzten. Der Altai-Fund ist ebenso wertvoll wie die Denkmäler der menschlichen Kultur in Ägypten, die Pyramiden. Wir haben nicht nur Reste alter Behausungen gefunden, sondern wir lernten auch die Leistungen der ersten Architekten und bildenden Künstler von Sibirien kennen. In den Uferfelsen an der Angara konnten wir eine einzigartige Bildergalerie bewundern. Die Felsenzeichnungen erstrecken sich über eine Länge von 4 km. Jede Zeichnung ist erstaunlich realistisch.

Auch die ersten Bewohner des Fernen Osten hatten ihren eigenen Louvre und ihre eigene Eremitage unter dem freien Himmel. Wir fanden sie in der Gegend

von Habarovsk. In Stein sind u.a. Masken abgebildet, die an jene Maskenzeichnungen erinnern, die die Archäologen auf den Südsee-Inseln, in Vietnam und in Australien gefunden haben.

Wer waren die ersten Bewohner des Fernen Osten? Der Streit zwischen den Historikern und den Archäologen ist noch nicht entschieden. Einige Forscher halten Tungusenstämme für wahrscheinlich: die Oroki, Olča, Nānai, Negidal. Kürzlich ist es gelungen, die Umgebung des Baikals als Entstehungsraum dieser südtungusischen Stämme zu sichern. Man hat dort Spuren tungusischer Besiedlung gefunden, ihre Werkzeuge und alten Kunstwerke. Lange vor dem Erscheinen der Tungusenstämme in den nördlichen Teilen Asiens waren es wohl die Giljaken oder Nivchen, die als Herren dieser unendlich grossen Räume fungierten. Eine solche Annahme hat bereits Leopold von Schrenk Mitte des vergangenen Jahrhunderts geäussert.»

Und dieser Meinung schliesst sich also Okladnikov nun an, von seinem Standpunkt als Archäologe. Die Sprachwissenschaft ist ratlos, denn zumindest bislang hat man für das Giljakische keine einzige sicher verwandte Sprache aufzeigen können.

Robert Austerlitz, einer der besten heutigen Experten für Giljakisch, hat zwar einerseits darauf hingewiesen, dass das Giljakische wenigstens in seinen grammatischen Kategorien und Prozessen an das Japanische erinnert. Andererseits hat er aber festgestellt, dass die Rentier-Terminologie im Giljakischen aus dem Tungusischen entlehnt ist, jedoch offenbar aus keiner solchen tungusischen Sprache, mit der die Giljaken heute Kontakt haben.⁹

Es gibt also genügend Probleme, was den Forscher ja letztlich nur freuen kann.

A n m e r k u n g e n

¹Nordische Reisen und Forschungen von Dr. M. Alexander Castrén. Bd. II S. 221, 250.

²S. Joki, "Tunguse" - "Pomback" in *Studia Serica* Bernhard Karlgren dedicata. (Copenhagen 1959) S. 123-126.

³Vgl. Karl H. Menges, *Die tungusischen Sprachen*. (Handbuch der Orientalistik I:5,3. Leiden/Köln 1968) S. 21.

⁴S. M. Shirokogoroff, *Anthropology of Northern China*. (Royal Asiatic Society - North China Branch - Extra Vol. II. Shanghai 1923) S. 105.

⁵S. Karl Jettmar, *Zum Problem der tungusischen "Urheimat"*. (Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik IX. 1952).

⁶S. Ivan A. Lopatin in Handbuch der Orientalistik I:5,3 (Leiden/Köln 1968) S. 8-20.

⁷The Turkic Languages and Peoples. An Introduction to Turkic Studies. (Ural-Altäische Bibliothek XV. Wiesbaden 1968) S. 57.

⁸Vgl. Joki in Congressus Quartus Internationalis Fenno-Ugristarum. (Budapest 1975) S. 75-76.

⁹Encyclopaedia Britannica. The 15th Edition (1974). S.v. Palaeosiberian languages.



Abb. 1. Tungusen in der Nähe der Stadt Narym. Foto Kai Donner 1912. (Kai Donner, Siperia. Helsinki 1933, S. 52-53)



Abb. 2. Eine Iglulik-Eskimofrau in Festtracht.
Nationalmuseum Kopenhagen. (Nationalmuseets vej-
ledninger. Den Etnografiske Samling. Polarfolk
og indianere. København 1948, S. 45)

